

# Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

**Ersteit**  
Mittwoch u. Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. vierteljährlich, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

**Inserionspreis**  
für die empfindliche Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pfg. bei Beilagenzeiten 10 Pfg.  
Reklamen pro Zeile 10 Pfg.  
**Inserate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratiseilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 47.

Nebra, Mittwoch, den 12. Juni 1907.

20. Jahrgang.

## Campbell-Bannerman.

Die Ministerpräsidenten Englands und Frankreichs befinden sich in der gleichen unangenehmen Lage. Hinter ihnen stehen in den Tagen ihres jungen Aufstiegs ungeheure Mehrheiten und im Laufe der Zeit fast ihr ganzes Volk, ihr ihnen angehängliches Reformprogramm zu verwirklichen. Schätzten Monate kamt nun Herr Campbell-Bannerman herbei mit der Hilfe der Reichstriebe und wie der französische Ministerpräsident, so muß auch er sich den Vorwurf gefallen lassen, daß letzten eine Periode der englischen Parlamentsgeschichte so arm an Erfolgen und so reich an Versprechungen gewesen ist.

In den letzten Monaten haben sich die Misserfolge auf dem Gebiete der inneren Politik des Bannerman'schen Kabinetts gehäuft. Seit jenen denkwürdigen Tagen, da das Oberhaus durch seine Ablehnung die vom Unterhause genehmigte freizeitleiche Schulreformvorlage ablehnte, hatte Herr C. B., wie man ihn vor einem Jahre noch vertraulich an der Thierie nannte, schlafile Mächte. Zwar drohte er damals dem Hause der Lords erlitterten Kampf an, zwar hätte sogar König Edward, wenn auch in verdeckten Worten nun, in seiner Rede zum Schluß der vorigen Parlamentsession das Verhalten des Oberhauses in der Schulfrage getadelt, aber die Hölzen Herren, die eifersüchtig ihre Rechte auch der Krone gegenüber wahrten, blieben unerschütterlich.

Man den unangenehmsten Maßnahmen gegen das Oberhaus ist in Ministerium still geworden. Edward hat Bannerman sich nicht stark genug, um Lord's einen Waffenangang um die Herrschaft zu tun. Aber auch in anderen Fragen unterlag der Premierminister den Gegenfraktionen. In dem Programm des liberalen Kabinetts befand sich auch das Verprechen an die Frau, ihrer Forderung nach Selbstverwaltung näher treten zu wollen. Es dauerte eine ganze Zeit, ehe das Kabinet sich entschloß, sein Versprechen zu erfüllen, und als nun endlich dem Unterhause der Gesetzentwurf zuging, mit Hilfe dessen die Regierung die seit Jahren schwebende Frage zu lösen gedachte, zeigte es sich, daß nur halbe Arbeit getan war: die Wünsche der Frau waren nicht erfüllt. Selbstverwaltung in ihrem Sinne gedachte der Gesetzentwurf nicht. Die Folge war, daß der reich Nationalkonvent das Gesetz rundweg ablehnte und „entweder alles oder garnichts“ verlangte.

Nun ist sowohl Herr C. B. und mancher andere Kabinettsmitglieder gegen die geforderte Selbstverwaltung. Der Gesetzentwurf wurde also zurückgezogen, an seine Stelle aber kein anderer, die irischen Wünsche und Forderungen berücksichtigender Gesetz. Die Zurückziehung dieses Gesetzentwurfs nahm übrigens der Premierminister zum Anlaß, in großen Zügen noch einmal das Regierungsprogramm darzulegen. Es ist leicht ersichtlich, daß es diesmal, nachdem eine anderthalbjährige Erfahrung das Greischarakter ins rechte Licht gerückt und das Unmöglichkeit aus den Berechnungen ausgeschiedet hat, weniger umfangreich war, als beim Amtsantritt der Regierung. Herr Campbell-Bannerman tat nur, was Clemenceau nach kürzerer Amtszeitigkeit auch getan hat: Er kritisierte diesen und jenen Punkt, der sich als unüberwindlich für das Kabinet erwiesen hatte. Darunter befand sich auch das Schanzgesetz, das ursprünglich bestimmt war, den Handel mit alkoholischen Getränken einzuführen.

Gladstößer als auf dem Gebiete der inneren Politik war die Regierung — dank der eifrigen Tätigkeit des Königs — in den äußeren Angelegenheiten. Da hat sie eine ununterbrochene Reihe von Erfolgen zu verzeichnen, die nicht verringert werden können durch die Niederlage, die die leitenden Männer in London mit dem Abbruchgedanken erlitten. In einer Zeit aber, wo man sich in England wieder einmal überzeugt hat, daß die Dinge einer stetigen Entwicklung unterworfen sind, und daß die Minister nur einen bedingten Einfluß auf diese Entwicklung haben, ob sie nun aus dem Lager der Liberalen oder der Unionisten stammen,

wird man dem Kabinet vor, es hätte die heilige Frage der Abrüstung nicht mit der nötigen Vorherrschaft und der erforderlichen diplomatischen Fähigkeit behandelt.

Im Sommer des vorigen Jahres, als die Frau des Premierministers plötzlich starb, rief man ihn sogar in Freundestritten, die richtige Gelegenheit zu benutzen und in der Beratung zu verschwinden. Campbell-Bannerman schien auch entschlossen, im Herbst seinen Abschied zu nehmen. Aber die parlamentarische Lage bestimmte den Streikamen, im Amt zu bleiben, um die schwebenden Fragen zu lösen. Die im Juli endende Session hat dem ehrgeizigen Namen gezeigt, daß er sich eine Aufgabe gestellt hat, deren Lösung ihm nicht gelingen kann, weil er keine Kräfte überschätzt hat. Man hält daher — wie in Paris den Hädritr Clemenceau — die Abtandung des englischen Premierministers nur noch für eine Frage der Zeit. A.

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm riefte an den König von Schweden anlässlich der goldenen Hochzeit ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.  
\* Der deutsche Gesandte in Marokko Dr. Nolen ist, von Tanger kommend, in Berlin eingetroffen.

**Die Frage der Schiffsahrtsabgaben** ist von den einzelnen Bundesregierungen immer noch nicht endgültig gelöst. Man glaubt jedoch in unterrichteten Kreisen, daß der König von Schweden (wegen die Änderung des Artikels 54 der Verfassung notwendig wäre) abgelehnt werden wird, da sich mehr als 14 Stimmen dagegen erklären werden.

**Cherchisch-Ungarn.**  
\* Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam es wieder einmal zu einer wüsten Szene. Die Bewegung der herrschenden Partei richtete sich gegen den rumänischen Abgeordneten Balda, der in dem Verteidigungskampfe der niedrigeren Nationalitäten gegen die ungarische Zentralisation in den vorherigen Reihen gefanden hat und infolge eines Stiches im Abgeordnetenhaus auf einige Zeit ausgeschloffen worden war. Als er jetzt seinen Sitz wieder einnehmen wollte, wurde er unter Drohungen gehalten, das Haus zu verlassen. Die Nationalitätsabgeordneten ergriffen die Partei des Generalsen und erklärten, sie würden demnach den Eintritt in das Abgeordnetenhaus mit Waffengewalt erzwingen.

**Frankreich.**  
\* Zu dem französisch-japanischen Abkommen, dessen Unterzeichnung noch auf unbestimmte Zeit verschoben ist, wird in Paris jetzt halbamtlich bekannt gegeben, daß Japan und Frankreich durch den Vertrag sich lediglich ihren Beitritt in Ostasien garantieren. Alle Gerüchte von einer militärischen Geheimtafel werden als Gerüchte zurückgewiesen.  
\* In der Deputiertenkammer gab der Minister des Innern, Ribot, mit Bezug auf die Haager Konferenz die Erklärung ab, daß Frankreich eine vermittelnde Rolle spielen werde. Die Kammer billigte fast einstimmig die Erklärung der Regierung. Zum Schluß der Sitzung schloß ein sozialistischer Abgeordneter vor, Frankreichs Vertreter in Haagen mögen die Begründung eines Weltparlaments anregen, in das jede Million Staatsbürger einen Abgeordneten zu wählen hätte.

**Schweden.**  
\* Der Ständert hat die Übernahme der dem Bundesgericht durch die Konventionen von Abo übertragenen Gerichtsbarkeit in Sachen der Vant von Marokko zugestimmt.

**Italien.**  
\* Die Deputiertenkammer genehmigte den Gesetzentwurf, durch welchen zur Feier des 100. Geburtstages Garibaldis, des Väteres Italiens, der in diesem Jahre bejubelt wird, ein Recht von einer Million zu Gunsten armer Veteranen, die unter Garibaldi gekämpft haben, gebildet wird.

**Die Militärausgaben** der Kammer beschloß einstimmig, mit Rücksicht auf die schwebende Unternehmung über das Meer, der Bewältigung von den geforderten 200 Millionen für außerordentliche Ausgaben vorläufig nur

60 zu bewilligen; er sei überzeugt, daß durch diese Beschränkung gegenwärtig die Verteidigung des Landes nicht gefährdet wird und er erwarte, daß für Neuanschaffungen die nationale Industrie in weitem Umfange herangezogen werden werde.

**Belgien.**  
\* Die Kongolommission in Brüssel veröffentlicht einen Bericht, worin bekräftigt wird, daß eine Ausbeutung der Kongobehörden unter Aufsichtung der Geleite der Menschheit vorliege. Was von den Eingeborenen verlangt wurde, ist notwendig gewesen für die Entwicklung des Staates, dessen Gedeihen nicht durch verabschiedete Mittel erreicht worden sei und eine gesunde Fortentwicklung verheißt. Die Darstellung betont, das ausschließliche Verfügungsrecht des Königs Leopold über seine Schöpfung, deren Verwaltung, wirtschaftliches, finanzielle und gesundheitliche Lage das Beste erhoffen lasse.

**Holland.**  
\* Der Streit der holländischen Seeleute nähert sich seinem Ende. Die Vereinigung der Nieder zu Rotterdam hat von dem Seemannsverbande die Nachricht erhalten, daß dieser sich bereit erklärt, über die Beendigung des Ausstands zu unterhandeln.

**Schweden.**  
\* Ein außergewöhnliches Geschenk ist dem goldenen Jubeljahr aus Schweden's Thron bekräftigt worden. Nur einen Tag nach der fünfzigjährigen Hochzeitsfeier des Königs Oscar und der Königin Sophia von Schweden ist ihnen ein Urentel geboren worden. Wie man einst bei der Geburt unres legigen Kronprinzen zur Zeit Kaiser Wilhelms I. in Dänemark von „der Kaiserin“ brachten wurde, so hieß es hier die Schweden jetzt ihrer „der Königin“ rühmen.

**Rußland.**  
\* Mehreren Abgeordneten der Duma, die den Jaren haben, die Duma aufzulösen, erwiderte der Monarch, daß gegenwärtig kein Anlaß vorliege, das Parlament heimzuladen. Die Lage der Duma soll sich übrigens dadurch verschärfen, daß die Arbeiter ein Ministerkabinet der Adeligen und Sozialisten gegen die Regierung ablehnen.  
\* In einer unter dem Vorhitz des Ministers des Handelsministeriums stattgehabten Sitzung wurde beschlossen, daß ausländische Arbeiter und Beamte bei Arbeiten auf der Insel Sachalin nicht zugelassen werden sollen. Eine Ausnahme dürfte nur mit Zustimmung des Generalgouverneurs stattfinden.

**Valparaiso.**  
\* Der Stadtrat von Korfu beschloß, dem deutschen Kaiser seinen Dank für den Anlauf des Achilleion auszubringen und die größte Straße der Stadt Korfu mit dem Namen Kaiser Wilhelms zu benennen.

\* Der Auslieferungsvertrag mit Deutschland wurde von der griechischen Kammer in dritter Lesung angenommen.

\* Das Kabinet ruft an der Spitze Australiens ist zum Gegenstand einer eindringenden Beschwerde gemacht worden, die das Konsularbüro in Smyrna an den Sultan richtete. Infolgedessen beauftragte die Porte den Militärkommandanten Lewski-Polska mit der Unterdrückung des Raubvernehmens im Bezirk und verläßt die dortigen Sirellkräfte.  
\* Der serbisch-bulgarische Konflikt ist durch die Nachgehlichkeit der serbischen Regierung beigelegt worden, die durch ihren Vertreter in Sofia erklären ließ, sie werde Abstriche ergreifen, das künstig bulgarische Meistens an der serbischen Grenze unbefähigt bleiben.

**Amerika.**  
\* Die Regierung in Washington erklärte dem französischen Minister des Auswärtigen, daß seine angebotene Vermittlung zwischen den Ver. Staaten und Japan nicht angenommen werden könne, da die schwebenden Streitfragen nicht so einfach Natur seien, daß es dritter Mächte bedürfte, um einen Ausgleich der Interessen herbeizuführen.

\* Präsident Castro von Venezuela betonte in einer Botschaft, die er in Caracas vorkies, daß die Forderungen Spanlands, Deutschlands und Italiens binnen kurzer Zeit befriedigt sein würden.

**Afrika.**  
\* Infolge der nunmehr dem auswärtigen Amt in Marokko angenommenen französischen Forderungen über die in Marokkanien und längs des ganzen Grenzgebietes auftretenden Polizeimaßnahmen sagt man in

Paris die bestimmte Hoffnung, daß der Einzug des französischen Buzeloms an der Seite des neuen Gouverneurs in Marrakech reich und glatt erfolgen werde.

**Japan.**  
\* Meldungen aus Tokio zufolge ist der Aufstand in den Kupferminen, wo die Streikenden mit Dynamit das Bergwerk zu zerstören drohten, von einer Abteilung Kavallerietruppen niedergeschlagen worden. Die Regierung erklärte, zwischen den Streikenden und den Arbeitgebern vermitteln zu wollen. Die Ruhe ist wiederhergestellt.

## Zur Krise in Portugal

Schreibt die Wiener N. Fr. Presse: Der vortugiesische Gesandte Graf Warat (in Wien) hat die aufsehenerregenden Nachrichten über die Lage in Portugal als ein Gemische von Unnahabkeiten und Entstellungen bezeichnet. Besonders schmerzhaft ist der Gesandte den Gerüchten über die Möglichkeit eines Sturzes der Duma entgegen. Speziell über die Person des Königs Dom Karlos brauche demjenigen, die sich mit portugiesischen Dingen näher befassen, nicht erst erzählt zu werden, daß der König ein seine Negentenspflichten sehr wohl nehmender Herrscher sei, der seine Vaterlandsliebe durch die Befähigung der Politik des Landes zu fördern, das Wohlstand, Kunst und Industrie der fortschreitende Gegenstand seiner Fürsorge bilden und das er sich in mehreren Gebieten der Wissenschaft und Kunst auch produktiv betätigt, wobei verschiedene von ihm veröffentlichte Schriften, öffentlich ausgeteilte Gemälde und seine wissenschaftlichen gesellenen Feignis abgeben. Was die von verdammerlich nachgelagte Genderng von den Portugiesen für die Errichtung von Spielhäusern betreffe, so genüge der Hinweis auf die Tatsache, daß der Bestand von Spielhäusern überhaupt in ganz Portugal gesetzlich verboten ist. Es heisse auch in einem von einem ausländischen Blatte getragenen Gerüchte, daß die Königin Amelie stets ihre Muttersprache, das französische, vorziehe, was ihr angeblich vom Volke nicht verstanden werde. „Nun kann ich aber“ — sagt Graf Warat — „bezeugen, daß die Königin zum Beispiel mit mir nie anders als Portugiesisch gesprochen hat, daß der constantliche Gebrauch des Französischen im Verkehr mit einem Diplomaten nichts Unnatürliches an sich haben würde. Tatsächlich gehört die Verwendung des Französischen seitens der Königin zu den Ausnahmefällen. Dem Bruder des Königs, dem Herzog von Doria, wird in dem Bericht der Welt mehrere Stellen in der Umgebung Alfonsos zugerechnet. Die Wirklichkeit nennt der König der feinstenwegs vermögenslos ist, weder in der Hauptstadt noch in deren Umgebung eine einzige Villa sein eigen. Schon diese Beispiele beleuchten, wenn sie auch er sich unerschöpfliche Einzelheiten betreffen, zur Genüge die Unnahabwürdigkeit und Verlorenheit des ganzen Berichtes. Die schärfste Zurückweisung verdienen auch die Bemerkungen bezüglich der portugiesischen Armee. Das Meer ist von der politischen Bewegung der letzten Zeit ganz unberührt geblieben. Der in der Arme herrschende Geist ist durchaus betriebsig, ihre Ausbildung trefflich. Die Offiziere bewähren sich in allen Situationen im Lande, selbst in den arbeitsreichen Kolonien sowie in irischen Missionen in ausgezeichnetster Weise. Alle ausländischen Fachmänner, welche Gelegenheit hatten, die portugiesische Armee und deren Führer kennen zu lernen, werden die Behauptung, wonach dieses Meer demoralisiert und bewachlos wäre, sicherlich als durchaus unzutreffend erklären. „Es erscheint“, schloß der Bericht, „abwärtig, sich mit den angeführten Vorbereitungen zu einem Beschloß auf dem portugiesischen Thron und mit den Hoffnungen, die an mancher Stelle an diese Erzählungen geknüpft zu werden scheinen, zu befassen. Das Sentimentsbild einer Umwälzung in Alfodon wird in wenigen Tagen in nichts zerfallen.“

## Von Nab und fern.

Die Sammlung für die Opfer der Hochwasserkatastrophe in Bismarck ist nunmehr abgeschlossen, nachdem die amtliche Schenkungsliste von 672000 Mk. bei dem Komitee eingegangen ist. Davon werden 400 000 Mk. zur Deckung des Materialschadens verwandt, 270 000 Mk. für dauernde Unterstützung der Arbeitsunfähigen und der Hinterbliebenen der Opfer zurdegelegt, und der Rest wurde für die Pflege der Verletzten in den Krankenhäusern verausgabt.





# Vom deutschen Bauernleben im heutigen Rußland.

Unter den 17 900 000 Deutschen Rußlands finden noch über eine Million, fast 58 Prozent, den Lebensunterhalt durch die Land- und Forstwirtschaft, und für diese kommen vor allem die großen Bauerntolonien an der Wolga, in Südrußland und Wolhynien in Betracht, die zusammen etwa 840 000 Deutsche, und nach dem letzten Zensus 1897, 1 000 000, umfassen. Einen merkwürdigen Kontrast bietet den Deutschen, der durch die entlosten eisenen Steppen führt, schon der erste Anblick eines deutschen Bauernhofes, wenn er bis dahin nur russische Dörfer mit buntem, kuppeligen Häusern und Kapellen, die wie verträumtes Kinderzitzeln in dem unendlich weiten Ebenlande liegen, zu Gesicht bekommen hat. „Selbst mir und zumute“, schreibt der Verfasser, „wenn man in der Steppe, die in ihrem Schmelzen eine uns fremde Sprache spricht, das erste deutsche Dorf aufsteht mit lebhafteren Farben und die helle rotegedeckte Kirche mit dem hohen Turm. Das war noch nicht mein Dorf, und nachher grüßten sie mich als Fremdling zum Wiedersehen aus näherer oder weiterer Ferne. „Das ist ein deutsches Dorf, es hat eine Kirche“, sagten dann wohl meine russischen Reiseführer und erzählten dies und das von diesen Deutschen. Eine alte Dame mit gutem Mädeln zwischen den Augen und braunem, die lobte sie über die Mädeln, und noch als ich wiederholte, oder etwas wie Verminderung lang doch selbst durch dieses Lob; „auch wenn sie Hunderttausende haben, arbeiten sie noch wie Schwarzarbeiter; ein Russe würde dann doch keinen Finger mehr rühren“, legte sie offenherzig hinzu.“

Der freilich macht sich auch der Hals und Kopf nach dem Dorf, und nachher geltend, und man macht ihnen zum Vorwurf, daß sie ihre Rolle als Verwalter, zu der man sie vor hundert Jahren ins Land gerufen, schlecht erfüllt hätten, da sie nur an sich und ihren Wohlstand gedacht hätten. Und doch haben die Herren der Umgegend manches von dem fremden Boden gelernt, und man meinte dann, wenn sie alle Anstrengung in die Dienste traten. Zwischen den deutschen Herren sieht man Ausländer liegen, die sich vielleicht nur durch einen Grad weniger Kultur und Saubereit von jenen unterscheiden und jedenfalls nicht mehr gemein haben mit den nachlässig zu Hausen getornen barmhertigen Schlämpern, wie sie die Kleinsten oder die Dörfer nebeneinander stellen. Die deutschen Steppenbürger zeigen im allgemeinen alle dasselbe Gesicht. Alles ist richtig, genau nach der Natur angelegt mit eigentümlicher Redensart. Von einem mäßigem ein Herz hinaufgestellten russischen Dorf läßt ein Kolonist nicht verschauen: Das ist ein Dorf, und nachher kommt es. Schürmgerade ist die Dorfstraße, doch enorm breit, bis zu sechs Meter; — so können aber die Herren und die Pferde besser ausweichen werden, alle miteinander auf die Weide, wie es hier Brauch ist. Fast wie ein nach zwei Seiten offener Platz liegt die Straße aus — auch mittlere Dörfer haben ein solches flaches, noch weniger oder doch noch hellen Plätzen, in Wirklichkeit aus Pfeiler oder Pfeilerfeld aufgeführt. In ununterbrochener Linie schließt sich eine an die andre, meist durchbrochen, in gefälliger Form. Ich habe aber auch da, wo es etwas mehr Holz gab, regelmäßig, gefundene Plätze gesehen, die dem hübschen Gesicht. Solche Plätze — für die Steppe der dunkelste Baum — liegen über gefeierten Zweige und die schneeligen Wäldchen über die Mauern hängen. Die Häuser selbst sind einfache, oder ansehnliche Gebäude, oft mit Vorbau und Veranda versehen; meist sind sie aus Backstein gefertigt und meistens in roten Ziegeln gefügt. Es ist ein breites und bequemes Leben, das in ihnen geführt wird. „Hier ist kein Kopfschmerz, sondern eine Unbehaglichkeit“, sagt echtes Landproletariat selber. Über der Luft ruht, der im ganzen Land herrscht, hat seine Wirkung auch auf diese Dörfer erstreckt. Unzufrieden hat die Bewegung günstig auf die

Deutschen gewirkt, die bis dahin meist abgesehen davon gelebt hatten. „Das zeitliche Aufhören jeden Danks und das allgemeine Aufkommen ließ auch die Nationalität sich auflösen. Sie hielten sich wieder als Deutsche von einem Stamm, nicht nur als die höher stehende Klasse im Lande. Sie hielten sich wieder ihre Sprache zu sichern und hielten Ansehen einer an den andern. Schulvereine wurden gegründet, Verammlungen abgehalten, in Odesa und sonst hier und hier. Aber auch politisch lernten sie denken und empfinden. Sie mußten sie schenken an der großen Reichspolitik, mußten wählen und Partei ergreifen. Und deutsche Kolonisten kamen in die Duma. So kam es zu der deutsch-russischen Gruppe

meßliche Werte — oft dazu in unentschiedlicher Grausamkeit gegen Pferde und Vieh — verächtlich.

## Die Zeit der schlechten Kartoffeln.

Die Kartoffeln erfreuen sich keiner großen Beliebtheit, weil sie gewöhnlich nicht sehr schmackhaft sind. Deshalb dürften einige interessante Recepte zur aufrechterhaltenden Verwendung der alten Kartoffeln willkommen sein. **Der in Salz oder Pflanzensalze in ein Gurkengemischter Fering wird einhäutet, eingekocht und fein gewiegt. Dann läßt man im Siegel Butter geseihen, rührt darin einen Löffel Mehl hellbraun, gibt den gemiegten Fering hinein**

zuletzt fügt man ein Stück Butter, gemiente Petersilie dazu und tut nach Geschmack Pfeffer und Salz daran. Man gibt sie nach Belieben mit gelbem Mustard oder Hammelfett als Suppe oder als Gemüse; in letzterem Falle noch man sie recht dicklich. — **Ein in Kartoffeln.** Man röstet eine zerhackene Zwiebel in Butter hellgelb, rührt einen Löffel Mehl damit durch und kocht es mit Milch zu einer glatten Sauce. Alsdann gibt man eine gute Portion feingehackten Schnittlauch oder gelblich, oder auch mageres Pfefferöl hinein und läßt es aufkochen. Man kommen die heißen Kartoffelstücken hinein, müßen richtig darin durchkochen, werden mit Salz abgedünnt und in eine kleine Ausfallschüssel getan, die man vorher mit Butter ausgefettet und mit Semmel ausgefüllt hat. Oben auf man geliebten Parmesan, rührt etwas zerhackten Butter darüber und läßt das Gericht im Ofen hellbraun.

## Gemeinnütziges.

- **Pergaminpapier**, das zum Einwickeln der Butter gedient, kann eine Sparame Einsparung noch sehr gut im Haushalt verwenden oder z. B. zum Zubinden der Gerandungsblätter oder zum Einwickeln fetter Speisen.
- **Badewannen aus Zinn** reinigt man mit Scheueroch, feinem weißen Sand, Soda- und Seifenwasser; spült gut nach und reibt vollständig trocken.
- **Stearinlede** aus polierten Möbeln kratzt man vorsichtig mit dem Fingerring ab, dann reibt man mit einem in Benzin getauchten Lappchen die Stellen nach.

## Buntes Allerlei.

• **Zahnpflege.** Die jungen Mütter sind immer wieder aufmerksamer zu machen, die Zahnpflege schon bei den kleinsten Winkeln zu überwachen. Solange die Kinder noch nicht mehrere Zähne haben, genügt das gründliche Waschen mit dem Mundwasser, aber dann läßt man die Mundpflege über sich selbst an. Sobald mein Töchterchen mehrere, auch Badenähndchen hatte, laute ich eine jener sterilen Kinderzahnbürstchen und puppe ihr seitdem regelmäßig morgens und abends die Zähne. Ich bekomme des Abends; denn dies ist mir wichtiger, als man annimmt, da die Späterlinge von der Abendbürste in den Zähnen die Nacht sonst ungelöst für Verwesung wert vollbringen können. Auch zu manchen Halskrankheit wird dadurch vermieden. Denn bei dem Zähneputzen lehrte ich auch meine kleine Gurgeln, was gar nicht schwer ist und den Kindern meist einen großen Spaß macht. Auf diese Weise heutzutage und Schaben an dem Zahnputz, die ich in früher Jugend schon reifen konnte; gibt es doch Kinder von sechs Jahren mit plombierten Zähnen! Werden die ersten Zähne vernachlässigt, plegen die zweiten meist schief zu wachsen. Auch ist ein Nachsehen des Zahnarztes bei jedem nicht mit großen Kosten verknüpft und von großer Wichtigkeit.

• **Drama.** „Du bist reiche Schlichtermeistersmutter hat schon wieder zwei Wänderchen abgeben lassen.“ — „Ja, so!“ — „Dann sieht sie auch zu ausgebornert aus.“

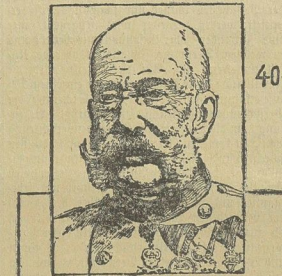
• **Schmerzmittel.** „Gehammert... Da haben's halt die Dürren auf! Die brauchen ich nicht immer aber diebelle Frau zu argen!“

• **Appetitlich.** „Was ist eigentlich ein Kammerjäger?“ — „Ein Kammerjäger vertritt Pflanzgen.“ — „Aber...“ — „Der schmeckt doch nicht!“

• **Im Aktiggeheben.** „Gaufrer, Sie fahren zu unruhig! Ich hab immer das Gefühl, als ob die Achse Gütle ichen würden!“

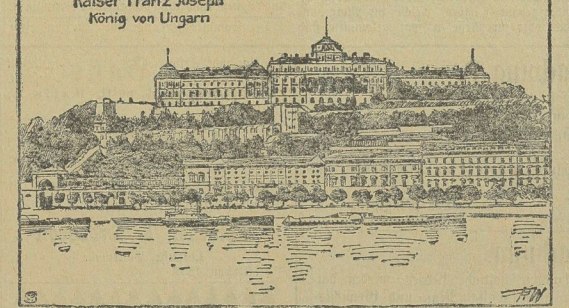
• **Wichtiges Verlangen.** „Gaufrer (der von seiner Frau getrennt wird): „Nach wenigstens 3 Jahren zu Gemüte, wir werden von drüben photographiert.“ (S. 18)

• **Der Spottmann.** „Mein Fräulein, ich bitte Ihnen Herz, Hand und Fuß an.“ — „Ja.“ (S. 18)



Kaiser Franz Joseph König von Ungarn

Zum 40-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph als König von Ungarn



Die königliche Burg in Budapest

Das 40jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs als König von Ungarn wird, wenn auch nicht in allen Teilen, so doch in sehr loyalen Weise gefeiert werden. Die Ungarn müßen zugeben, daß die Krone nicht wenig dazu beigetragen hat, die Stellung des ungarischen Staates in der Monarchie und in ganz Europa zu heben. Ungarn hat aller Grund, die vierjährige Jahreswende der Krönung als ein großes nationales Fest zu feiern; denn seit der Krönung mit der Krone hat eine Reihe von Fortschritten, bei denen die

und der stetig wachsenden politischen Macht begonnen. Vom Ministerpräsidenten Bieleke ist daher ein Gesandtschaftsmitglied ausgesandt, der aus Anlaß der vor 40 Jahren stattgefundenen Krönung des Königs Franz Joseph die Errichtung eines Arbeiterdenkmals und einer Reihe von Volksschulen in Budapest und in der Provinz in Aussicht nimmt. Für diese Stiftungen wird ein Kredit von 3 400 000 Kronen genehmigt. Aus Anlaß des Jubiläums ist ferner die Krönung von Goldmünzen im Werte von 100 Kronen angeordnet worden.

und andern. Wirtschaftlichen Schaden hat die Revolution den Bauern überall da, wo sie geschloßen in ihren Dörfern stehen, bisher kaum getan. Vor den Deutschen ist größerer Mangel, selbst wenn sie nicht einmal rechtlich bewahrt waren, hatten die Russen gewöhnlich Mitleid. „Die Deutschen kommen“, war ein Schreierwort für die Revolutionäre ebenso wie für die Herren von „Schwarzen Dörfern“, und man hat in vielen deutschen Dörfern regelmäßigen Gehalts, auch wohl militärischen Gehalt. Anders war es freilich auf den „Gütern“, der einzeln wohnenden großen Bauern oder in den Dörfern, wo sie mit Russen zusammenwohnen, oder endlich gar auf den Nebenbesitzungen der deutschen Großgrundbesitzer an Odesa. Hier ist wohl gekannt worden und verbannt, hier hat man gerübt und unter-

und läßt ihn darin durchschwimmen. Hierauf giebt man halt Milch, halt Pfefferöl hinzu und läßt die Sauce klar und kochen, gibt die heißen Kartoffelstücke hinein, kocht sie auf und schmeißt sie mit Salz und Pfeffer ab. — **Kartoffeln à la maître d'hôtel.** Man schneidet Petersilie, Schnittlauch und Citronen in feiner Butter, gibt einen Löffel Mehl dazu und rührt es hellgelb, was man alsdann mit Pfefferöl zu einer dickflüssigen Sauce macht. Dann tut man die abgekochten, in Schalen geschnittenen Kartoffeln hinein, laßt die Kartoffeln aufkochen und gießt Pfeffer und Salz hinzu. — **Brätkartoffeln.** Geschnittene abgekochte Kartoffeln in Salzwasser gegart, abgeseiht. Man gibt man kochende Butteröl oder Hammelfett hinzu und läßt die Kartoffeln richtig damit kochen.

• **bißene Ständchen** Tabak unbemerkt von sich und streckt sich ebenfalls auf sein Lager. Der Strolch hatte diesen Vorgang wohl bemerkt, er lächelte stillvergnügt vor sich hin. „Wieder einen Schritt weiter zum Ziel“, dachte er denken. Als es dunkel wurde, erließen der Gefangenwächter. „Holla! Sie da!“ rief er den noch schlafenden Schlafenden an. „Aufgehoben! Sie bekommen eine andre Zelle. March! voran!“ Der Bagabund stand auf und rief sich die Augen. „Was lagen Sie? Andre Zelle? Ist will aber keine andre mich, bin mit die hier lang aufhören!“ protestierte er. „Das glaube ich! Diele ist für Leute Ihrer Sorte auch gar zu sonnig, die habe aber noch schönere, die für Sie wohl gefast sind.“ Der Strolch trugte sich nun, scheinbar entschuldigend, hinter dem Ofen. „Na, wir's bald!“ schaute ihn der Aufseher an. „Na ja doch! Landsmann, helfen Sie mir die Stiche lügen“, schaute der Strolch, indem er sich bückte und unter der Brüstung nach jenen suchte. Während der Bagabund endlich Miene machte, zu gehen, hat Nolle, seinen Landsmann dazuhalten, was ihm indes nicht gelangt wurde. Der Aufseher machte vielmehr den Arrestanten beim Strengen und ließ ihn zur Tür hinaus, kaum ließ er sich Zeit, Nolle die Hand zum Abschiede zu drücken. (S. 18)

• **ihm hier gefällt, er möchte sonst am Ende erliegen.“** „Siehe, so sind die Leute hier; bei uns da oben in Preußen hätten sie mich durchgehauen und die Hunde umgehieft, wozu der Verwalter, der immer von „Schneefeld“, „Feld“, und „Strauchdiele“ sprach, wohl seine Lust hatte.“

• **Während der Bagabund** zu danks und ergrüßte, dabei die roten Hände an die warme Dienplatte legend, fand Nolle neben ihm und sah bei Nennung des Namens Woffe erdröckert auf seinen Landsmann herab. Wieder schloßte er Argwohn. „Am!“ meinte er mit lauerndem Blick, „was wollen denn die Herren noch zu spät im Herbstfall?“

• **Er wanderte** mit oder barüber. Der Verwalter, Nolle oder Woffe, wie er heißt, sieht durch vereitl jenen zu liden, denn er meinte, er wäre doch schon in Italien, und der Herr Baron hätte in jenen Handel mit die beiden Fische gemacht — er waren Prachtstücke, und er wird wohl wissen die Pferde nach in Stall noch bekommen sind. Der Knack lagte mit nachher, er hätte den Herrn Leutnant Woffe von die Bahn abgeholt.

• **„So, so,“** war Nolle scheinbar gleichgültigen Tones ein. „Wo ist der Leutnant von Woffe wieder da. — Ich kenne nämlich den Verwalter“, sagte er hinzu und seine Stimme lang unklar.

• **„Ich danke** vor die Befanntschaft, Landsmann! Gehint auch der richtige Schloßhüter zu sind“, sagte der Strolch in großem Tone. „Wollte mir gleich haben. Wird auch wohl was ausgereiten haben, hat jenseit in Knack durch-

• **jenfalls.** Der Baron meinte, der Feiert hätte alle Dinge nach ihm jerragt und den Strolch hinter ihm herhinken wollen.“

• **Nolle** schien nach diesen Worten des Strolchs sehr aufgeregt zu sein. Mit langen Schritten durchkam er die Zelle, während jener sich auf die Patrage streckte, um ein Mittagsstückchen zu halten. Von Zeit zu Zeit war der Bagabund einen verflochtenen Blick auf den mühsel im Zimmer auf und ab Gehenden. Nach einiger Zeit richtete er sich häutig auf. „Was hatte dem?“ rebete der Bagabund Nolle ärgerlichen Tones an. „Was doch bei Jereine liden, id möchte in bidden druffen.“

• **Nolle** habe id, ich mache meinen üblichen Bedienungsang im Zimmer“, antwortete Nolle stehen bleibend.

• **„Na, is denn die Kost** hier so schwer verdaulich? Hier, schieb einen in die hohlen Zähne, der verbaute och“, dabei reichte der Strolch dem Nolle eine Nolle Kautabak.

• **Dieser** schickte gerührt ab.

• **„Lid da willst in echter Zimmermann** sind?“ rief der Bagabund.

• **„Ich** wollte diele Zeit dazu benutzen, mir das Zabatstamm abzuhängen“, gab Nolle in verlegenem Ton schnell zur Antwort. „Ich werde schnell belann und sich eines Besseren. Komme das nicht alles eine gefast angelegte Felle sein?“ „Nun ich meine, den Zabat gehen — gib her!“

• **„Schnell** bis Nolle ein Stück von der Nolle ab, drehte sich um und schickte eine Grimasse.

• **Dann** war er, als der Strolch ihm den Rücken zudrehte, mit Widerwillen das abge-





# Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 12.

## Viehversicherung.

„Und Siderheit das Land erfreut!“  
 So lang man schon vor alter Zeit.  
 Es klingt aus dieser Melodie:  
 Versichert auch das Arbeitsvieh,  
 Weil sonst, wenn auch ein Tier krepiert,  
 Ihr seinen ganzen Wert verliert,  
 Ja, wer versichert, tut geschickt,  
 Denn „Siderheit das Land erfreut!“



## Zur Formobstzucht.

Von C. Hoffner.

Ist ein Gartengrundstück mit einer Mauer von 2,5–3 Meter vorhanden, und begünstigen die sonstigen Verhältnisse den Obstbau, so kann die Formobstzucht sehr lobnend werden, wenn man die vorhandenen Mauern mit Spalieren (Palmetten), Uformen, senkrechten oder schrägen Korbons bepflanzt, die Wege mit Horizontalkorbons einfaßt, die sonstigen vorhandenen Flächen mit Spindeln, Spindelpyramiden oder Pyramiden bepflanzt. Eine große Hauptsache ist es, daß die Formobstbäume auf geeignete Unterlagen veredelt sind. Für Pfirsiche und Aprikosen wählt man die Damascenerpflaume (St. Julien), welche auch für die sämtlichen Pflaumensorten zu empfehlen ist; für Kirschchen, Johannisapfel (Paradies), für größere Formen (Palmetten mit mehr als 4 Ästen, Pyramiden usw.) ist Splittapfel (Doufin) die zweckmäßigste Unterlage. Unter schlechten Bodenverhältnissen ist auch für die kleineren Apfelsorten Doufin zu wählen, in keinem Falle aber Wildlingsunterlagen. Für Birnen empfiehlt sich in Wäden, in welchen sie gedeiht, sowie für kleinere und mittelgroße Formen, die Quitte als Unterlage, für große Formen aber auch der Birnenwildling, welcher langlebige Bäume garantiert, deren größte Fruchtbarkeit allerdings erst ca. zehn Jahre später eintritt, als bei den Bäumen auf Quittenunterlage. Für kleine Formen in Sorten, welche auf Quitte nicht wachsen, ist Wildlingsunterlage immer noch nicht empfehlenswert, für sie ist Zwischenveredelung anzuwenden.

In keinem Falle aber begnüge man sich damit, wenn der Baumschulenbesitzer versichert, seine Formenbäume seien auf schwachwachsende Wildlingsunterlage vermehrt und darum ebenso früh tragbar, wie die auf Zweigunterlage veredelten, denn das trifft in keinem Falle zu. — Drittenunterlage erkennt auch der Laie ziemlich leicht, aber auch für die Unterscheidung von Wildlingsunterlage Doufin und Paradies beim Apfel gibt es ganz untrügliche Kennzeichen. Beide Zweigunterlagen bilden regelmäßig an der Veredelungsstelle eine Wulst, die, schon bei der einjährigen Veredelung vorhanden, sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Bei der Wildlingsunterlage dagegen ist die Unterlage in

der Regel etwas stärker, wie der veredelte Teil des Baumes, und von einer Wulst an der Veredelungsstelle ist nur selten die Rede.

Schwerer schon läßt sich vom Laien, und von recht vielen, welche sich selbst als Sachleute bezeichnen, ein Unterschied zwischen Doufin und Paradies finden, und doch läßt sich ein solcher sehr leicht an Form, Farbe und Beschaffenheit der Wurzel erkennen. Paradies zeigt braune, brüchige Wurzeln und eine Pfahlwurzel, welche sich nach unten verjüngend, in einer Spitze endet. Doufin dagegen rötliche, viel widerstandsfähigere Wurzeln und eine gleich starke Pfahlwurzel.

Der Formobstgarten zum Erwerb befindet sich weiter in einer Lage, in welcher Frühjahrsfröste nur sehr selten vorkommen, er sei geschützt gegen Nord-, Ost- und Westwinde, sein Boden sei nicht zu feucht, aber auch nicht zu trocken, wenigstens auf 80 Ctm. tief kulturfähig und nährkräftig; er befinde sich nahe der Wohnung des Pflegers, und habe geeignetes Wasser zum Begießen und zum Besprühen verfügbar. — Wenn möglich, gebe man dem mit Mauern zu unzufriedigenden Obstgarten die Form eines Rechtecks, dessen längste Ausdehnung von Nord nach Süd gerichtet ist. Die nach Ost und West gerichteten Längsmauern sind für den Anbau von Birnen vorzüglich geeignet, die Obstmauer sogar noch für frühe Pfirsiche. Die nach Süd zeigenden Seiten der kürzeren Quermauern nehmen Pfirsich und Wein auf, die Nordseiten der Quermauern sind am ungünstigsten für den Obstbau, tragen aber immer noch Kirschchen, sowie Sommer- und frühe Herbstsorten von Kernobst.

Nach Herstellung der Einfriedigung, als welche im Notfalle auch eine gleich hohe Bretterplanke geht, ist das Areal, bei gutem Boden, bis 1 Meter tief, bei ungünstigerem Untergrunde auf 60–80 Ctm. Tiefe zu rajolen und durch unterzumischenden Kompost, animalischen Düng, Wollabfälle, Leberabfälle, Schlachthausdünger usw. zu düngen.

Die Reihen der Spindeln, Spindelpyramiden, Pyramiden und erst recht diejenigen für Palmetten sind stets von Süd nach Nord zu richten, denn dann nehmen sich die Bäume am wenigsten Licht und Luft hinweg.

Die Pflanzenerntfernungen betragen für Pyramiden: bei Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen und Birnen 3–4 Meter; Apfel auf Doufin 3 Meter, auf Paradies 1,50 bis 2 Meter.

Spindelpyramiden: Apfel auf Doufin 1,50–2 Meter, Birnen auf Quitte 1–1,50 Meter; Spindeln: Apfel auf Paradies und Birne auf Quitte 1–1,50 Meter. Korbons, senkrecht und schief: Aprikose, Apfel auf Paradies, Birnen auf Quitte 0,40 Meter; Apfel auf Doufin 0,50 Meter, Pfirsich 0,60–0,80 Meter; Uformen: Apfel auf Paradies 0,60 Meter; Aprikose, Apfel auf Doufin, Birne auf Quitte 0,80 Meter; Pfirsich 1–1,20 Meter; Palmette-Berrier: Aprikose, Apfel und Birne, 4 Äste, 1,20 Meter, auf je zwei weitere Äste 0,60 Meter mehr; Pfirsich 4 Äste, 2,40 Meter, auf je weitere 2 Äste 1,20 Meter mehr; Korbon, waagrecht, einarmig: Apfel auf Doufin 4–5 Meter; Apfel auf Paradies und Birne auf Quitte 3–4 Meter; Korbon, waagrecht, zweiarinig: Apfel auf Doufin 6–7 Meter, auf Paradies und Birne auf Quitte 5–6 Meter. Pflanzlöcher sind, bei vorhergegangenem Nadeln, nur so groß zu machen, daß die Wurzeltone gerade Platz hat; die Pflanzzeit ist die gewöhnliche.

## Düngung.

Düngung mit Hornspänen. In der Gemüsegärtnerei sind Hornspäne fast unentbehrlich für solche Sachen, die viel Dünger lieben; aber auch hier sind sie mit Erfolg nur anzuwenden, wenn der nötige Humus dazugegeben wird oder eine Mistdüngung in Aussicht steht. Dann empfiehlt es sich, zur Nachhilfe das Hornmehl als Kopfdüngung zu benutzen. Häufig findet man die kleinen Hausgärtchen so mit Kuhmist überdüngt, daß tatsächlich alles in die Blätter geht. Hier ist einige Jahre nicht zu düngen, und sobald die Lippigkeit nachläßt, einige Jahre mit Hornspänen nachzudüngen, um das Gleichgewicht zwischen Humus und Stickstoff wieder herzustellen. Auch in der Landwirtschaft, bei der Getreidezucht als Kopfdüngung im Herbst oder zeitigem Frühjahr, ist dieser Dünger anzuwenden. Auf Kartoffelfeldern in jede Stufe ein wenig Hornspäne gestreut, wirkt Wunder in bezug auf Knollenertrag.

## Wiesenkultur.

Eine gute Wiesenpflege verlangt in erster Linie die Beseitigung aller Schädlinge, insbesondere aber die Bekämpfung der Unkräuter. Sehr nachteilig wirkende Pflanzen sind Gupfblatt, Pestwurz und Herbstzeitlose.

Die beiden ersteren Unkräuter bekämpft man durch zeitiges Abmähen der Blütenstängel, während man die Zwiebel der Herbstzeitlose mit dem Klauenstecher zerstört. Durch andauernde Bewässerung mit dem jauchehaltigen Hof- oder Dorfwasser haben sich in vielen Wiesen zahlreiche hartstengelige Dolbenpflanzen entwickelt. Wo diese Schädlinge sich noch nicht zu stark entwickelt haben, beseitigt man dieselben durch Ausziehen vor der Samenreife. Haben die Dolbenpflanzen einen gar zu großen Raum besetzt, so muß die Fläche umgebrochen und neu angefät werden.

Gute Wiesen mit entsprechendem Kaltgehalte verraten uns die auf solchen üppig gedeihenden Akearten und Wispflanzen. Da, wo diese Pflanzen zwar häufig vorkommen, aber nicht freudig gedeihen wollen, müssen wir hier und da einmal mit einem kalt- und abschneidenden Kompost düngen, um deren Wachstum zu befördern, denn sie gehören den kaltbedürftigen Pflanzen an. Die Herbstzeitlose ist zwar kein besonderer Bodenanzeiger, aber sie ist weder auf zu nassen, noch auf zu trockenen Bodenarten zu finden. Sie ist uns aber immer lästig und kann nur durch häufiges Ausziehen der Pflanzen bei feuchter Frühjahrswitterung oder durch frühzeitiges Senfverben (bevor der Same reif wird) mit Erfolg beschränkt werden. Wir bezeichnen jene Wiesen, auf welchen wir die Herbstzeitlose reichlich vertreten finden, mit dem Ausdrucke „frühe Wiesen“; sie leiden nicht an zu großer Feuchtigkeit, aber auch nicht an Trockenheit.

Verwandlung einer Futterwiese in eine Streuwiese. Eine nasse Futterwiese in eine erträgliche Streuwiese umzuwandeln, ist viel leichter als umgekehrt. Vor mehr als 15 Jahren hat man dies mit gutem Erfolge dadurch erzielt, daß man in den ersten zwei bis vier Jahren weder geheuete noch gemähte und der Fabresertrag erst Ende Oktober abgemäht wurde; wo die Streue zur Nebenbede verwendet wird, kann man sie stehen lassen bis zum sofortigen Verbrauch; wo dies nicht der Fall sein kann, läßt man sie einfach liegen, bis sie trocken zusammengebracht werden kann, auch wenn es bis dahin wieder Frühling werden sollte. Die billigste Düngung für Streuwiesen ist Thomasmehl.

### Milchwirtschaft.

Läßt sich der Gehalt der Trockensubstanz der Milch erhöhen? Die Frage, ob es möglich sei, den Gehalt der Trockensubstanz der Milch an irgend einem Bestandteil durch gewisse Futtermittel einseitig nach Willkür zu erhöhen, kann nicht unbedingt bejaht werden. Insbesondere ist es mindestens zweifelhaft, ob es gelingt, den Fettgehalt der Milch durch Verabreichung relativ sehr fettreicher Futtermittel (Klütchen oder Fette in Substanz) einseitig zu steigern. Den Versuchen, deren Ergebnis für einen solchen Erfolg spricht, stehen mindestens ebenso viele gegenüber, welche in der durchaus negativem Sinne abschließen.

### Pferdezucht.

Solche Krippen für Fohlen. Nur zu häufig trifft man in Fohlenställen noch hoch angebrachte Krippen, aus welchen die Fohlen ihr Raufutter fressen müssen. Solche sind durchaus verwerflich, denn durch das Fressen aus hohen Raufen und Krippen entwickelt sich stets ein schwacher Rücken, ja es kommt nur zu leicht zur vollkommenen Ausbildung eines Senkrückens. Ferner ist die Gefahr, daß Staub, Ähren usw. in die Augen fallen, oder harte Strohhalme Verletzungen derselben hervorrufen, groß; deshalb fort mit allen hoch angebrachten Raufen und Krippen.

### Rindviehzucht.

Gegen das Bftere Rindern der Kühe, ohne daß sie trächtig werden, hat sich schon oft Kampferspiritus oder Kampfertinktur bewährt. Man gibt dem betreffenden Mutter-

tiere sechs Wochen lang täglich zweimal 10 bis 12 Tropfen Kampferspiritus auf Juder oder Oblaten ein; von Kampfertinktur genügen 6-8 Tropfen. Wasser sollte man zum Eingeben dieses Mittels niemals nehmen, weil sich darin der Kampfer ausscheidet und seine Wirkung verliert.

### Schweinezucht.

Bei älteren Schweinen ist das Verschneiden eine tief eingreifende Operation, welche die Tiere nicht so schnell überwinden. Sie müssen in der Weise auf dieselbe vorbereitet werden, daß sie schon einige Tage vor dem Verschneiden nur wenig flüssige Nahrung und in den letzten 12 Stunden gar kein Futter erhalten. Während großer Hitze oder bei Kälte und stürmischem Wetter soll man das Verschneiden nicht vornehmen, weil das Tier nach der Operation mehr Gefahren ausgesetzt ist.

### Geflügelzucht.

Während der Zeit des Ausschlüpfens der Küken vermeide man jede Beunruhigung der Bruthenne. Für die Beseitigung der Eierschalen von den ausgeschlüpften Küchlein und für ihre Warmhaltung trägt die Bruthenne selbst Sorge. Die Jungen brauchen in den ersten 36-48 Stunden nur gleichmäßige Erwärmung, aber noch keinerlei Nahrung. Für die ersten drei Wochen gibt man den Jungen nur Weichfutter; in dieser Zeit ist aber auch ganz besonders für Schutz gegen Feinde (Rägen, Motten, Raubvögel und dergleichen) zu sorgen, denn durch Außerachtlassung diesbezüglicher Vorsichtsmaßregeln entstehen sonst große Verluste. Der Übergang vom Weichzum Körnerfutter erfolgt in der Weise, daß Gerste und andere Körnerfrucht in aufgeschwemmtem Zustande gereicht werden, und zwar täglich in frischer Zubereitung.

Beim Einkauf von Hühnern achte man auf folgende Merkmale, welche als sichere Anhaltspunkte für das Alter des Geflügels angesehen werden dürfen: Zeigt sich der Sporn eines Huhnes hart und sind die Schuppen an den Füßen rauh, so kann man dieses Huhn für alt halten, auch ohne den Kopf einer Besichtigung zu unterwerfen. Wenn die untere Hälfte des Schnabels so steif ist, daß sie nicht gebogen werden kann, und wenn der Kamm dick und rauh ist, so laufe man das Huhn nicht, selbst wenn es fett und wohlgerundet sein sollte. Ein junges Huhn hat nur Anfänge von Sporen, die Schuppen an den Füßen sind glänzend, glatt und von frischer Farbe, wie immer auch deren Färbung sein mag, die Krallen sind scharf und zart, der Unterschnabel ist weich und der Kamm dünn und glatt.

Wie wird der Taubenschlag angelegt? Für Flugtauben ist der Taubenschlag möglichst hoch anzulegen, für schwerfliegende Rasttauben jedoch weniger hoch. Hat man bezüglich der Lage die Wahl, so ist die nach Süden, Osten und Südosten zu bevorzugen. Der Schlag muß trocken und luftig, aber frei von Zugluft sein. Fußboden, Wände und Deden sollen glatt und ohne Ritzen und möglichst mit einem Glanzreich versehen sein. Den Boden bestreut man mit einer 2 Ctm. hohen Schicht Sand oder Strohhäcksel; auch Torfmüll ist seiner desinfizierenden Wirkung wegen zu empfehlen.

Rugtaubenrassen. Um solche zu erzielen, kreuze man die Hausstaube in erster Linie mit Mailhesern, Rugstauben, Colburger Verchen und Antwerpener Brieftauben. Ebenso ist die Trommeltaube zur Kreuzung zu empfehlen; sie ist zwar etwas kleiner als vorgenannte Rassen, brütet und züchtet aber sehr gut. Zu vorerwähnten Paarungen ist der Monat März die geeignetste Zeit. Man steckt hierzu zwei zu verpaarende Tiere einige Tage in einen Käfig zusammen, bis sich die Tiere aneinander gewöhnt haben, was sich aus deren Verhalten leicht erkennen läßt.

### Bienezucht.

Das Aufstellen der Schwärme. Bei guter Tracht ist es wohlgetan, die Vorschwärme sogleich aufzustellen, weil sie sonst im Fangkorbe bei schwüler Witterung unruhig werden. Bezüglich des Standortes herrscht bei Stabilisieren allgemein der Brauch, die abgeschwärmten Mutterstöcke auf ihrem alten Platz zu belassen und die gefallenen Naturschwärme auf neue Standplätze zu verbringen. Zwar ist es ja richtig, daß die Bienen von Naturschwärmen sich nicht verlegen, man letztere also aufstellen kann wo man will, doch ist dies bei Strohkörben, so sehr es schließlich bei Mobilstöcken am Plage ist, doch nicht immer anzuraten. Denn tritt nach dem Schwärmen ungünstige Witterung ein, so vermag der Schwarm seine Wohnung nicht auszubauen. Und gesetzt den Fall, er hätte genug Honigvorrat für den Winter angeammelt, was jedoch meist nicht so ist, so leidet er doch im Winter meist ungemein von der Kälte wegen zu großem und zu leerem Raum. In allen Gegenden, wo eine reiche Herbsttracht nicht vorhanden, tritt der Imker daher gut, die Schwärme, sobald sie gefast sind, an Stelle der Mutterstöcke zu stellen. Sie erhalten hierdurch noch mehrere Tage lang die Flugbienen des Mutterstockes, werden dadurch vollreich und haben Arbeiter genug zum Bauen und Eintragen, jedoch sie bis zum Ende der Tracht sicher überwinterungsfähig werden, ja manchmal sogar noch eine gute Honigernte geben.

Die Mailkrankheit ist leicht zu erkennen. Die Bienen können nicht gut fliegen, sie laufen vor den Stöcken und in den Wegen des Gartens umher, ihr Leib ist dick aufgetrieben, sie ermatten und sterben ab. Oft liegen die toten Bienen in großer Masse am Boden der Wohnung oder vor dem Stöcke. Gedrückt man eine Biene, so quillt aus dem Leib eine dunke, übertriebene Masse heraus. Wird dieselbe unter das Mikroskop gebracht, so zeigen sich eine Menge kleiner Körperchen; es sind die Pilze, welche die Krankheit verursachen. Die Krankheit, welche auch Toll- oder Drehkrankheit genannt wird, hat ihren ursprünglichen Namen daher, weil sie sich im Monate Mai oft am augenscheinlichsten zeigt, doch tritt sie auch zu anderen Zeiten auf. Zu ihrer Heilung sind schon viele Mittel und Arzneien, wie Tmol usw. empfohlen worden. Wir möchten aber von all diesen Quacksalbereien abraten, denn solche Mittel nützen nichts, richten im Gegenteil eher noch größeren Schaden an und verursachen außerdem dem Imker noch unnötige Gelbansgaben. Als bestes Mittel hat sich bis jetzt das Kalkern von dünnflüssigem Honig bewährt, dem man etwas Kochsalz zusetzt, vielleicht auf 1 Liter Flüssigkeit 10 Gramm Salz. Man kann mit der Flüssigkeit auch die Waben des kranken Volkes empripen. Es hat dies den Vorteil, daß alle Bienen sehr bald von derselben zu kosten bekommen.

### Hausgarten.

Gegen den Meistau der Rosen und Obstpflanzen ist unterschwefligsaures Natron anzuwenden. Gegen Rost spritze man die Rosen abends mit einer Lösung von grüner Seife, die in Wasser stark verdünnt ist. Morgens vor Sonnenaufgang ist mit klarem Wasser zu überbrausen.

Vertilge das Unkraut. Der Obstgarten sollte ebenso rein von Unkraut gehalten werden, wie das Baumbolle- oder Kartoffelfeld. Gebrauche ja recht fleißig die Hacke und reinige nicht, wie man es so häufig sieht, mit der Sense.

### Verschiedenes.

Zuchttiere dürfen keine körperlichen Gebrechen haben, weil diese sich vererben können. Zu denselben gehören in erster Linie Fehler des Skelettbauces, in zweiter innere Krankheiten, besonders der Lunge.

Kein reiner Glück ist dir beschieden,  
Als nach des Tages launem Gun,  
In deines Hauses Rosenrieden  
An freiem Herzen auszuweh'n.

# Für die Hausfrau.

Da draußen ist ein lobend Ellen,  
Das beste bleibt mir halb bestellt,  
Hier innen darfst du nichts mehr teilen,  
Dein eigen ist die ganze Welt.

## Eldorado.

Es ist von Klang und Düften  
Ein wunderbarer Ort,  
Umrankt von stillen Klüften,  
Wir alle spielten dort.

Wir alle sind verirret  
Seitdem so weit hinaus,  
Umrankt die Welt verwirret,  
Find't keiner mehr nach Haus.

Doch manchmal taucht's aus Träumen,  
Als lägt es weit im Meer,  
Und früh noch in den Bäumen  
Rauscht's wie ein Grützen her.

Ich hört' den Gruß verstiegen,  
Ich folgt' ihm über Land,  
Und hatte mich verstiegen  
Auf hoher Felsenwand.

Mein Herz war mir so munter,  
Weit hinten alle Not,  
Als ginge jenseits unter  
Die Welt in Morgenrot.

Der Wind spielt in den Loden,  
Da blüht es drunten weit,  
Und ich erkant' erschrocken  
Die alte Einsamkeit.

Nun jeden Morgenschimmer  
Steigt' ich ins Blütenmeer,  
Bis ich Glückselger nimmer  
Vor dorten wiederkehr'.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

## Von der Hinterlistigkeit des Typhusbazillus.

Für die Verbreitung des Typhus macht man bekanntlich in erster Linie das Trinkwasser und verunreinigte Nahrungsmittel verantwortlich, dann aber auch eine direkte Verührung mit dem Kranken selbst oder eine indirekte mit den Typhusbazillen entfalteten Ausleerungen oder mit diesen infizierten Gegenständen. Gegenwärtig tritt jedoch die letztere Ansteckungsweise mehr in den Vordergrund. Der Grund hierfür liegt in der Beobachtung, daß der Typhus an einzelnen Typhushäusern oder Typhushöfen oder Häusergruppen zu haften schien, sowie daß oft nur neu zugezogene Personen von der Krankheit befallen wurden, während die alt eingewohnte Bevölkerung verschont blieb. Als man nach einer Erklärung für diese merkwürdige Erscheinung suchte, stellte sich zur großen Überraschung der Bakteriologen heraus, daß viele Kranke auch nach ihrer äußeren Genesung die Typhusbazillen in ihrem Körper behalten können, also „chronische Bazillenträger“ werden. Wie Kutscher in der „Berlin. Klin. Wochenschrift“ mitteilt, hat ein Forscher von sämtlichen zur bakteriologischen Untersuchung gekommenen Fällen 4 Prozent als „chronische Bazillenträger“ feststellen können, die also eine stete Gefahr für die Umgebung bilden. Die Dauer der Ausscheidung betrug in mehreren Fällen, von der Zeit der früheren vermutlichen Infektion mit Typhus an gerechnet, außerordentlich lange Zeit, einmal angeblich 42 Jahre; jedenfalls konnte mit Sicherheit mehrmals eine Ausscheidung von Typhusbazillen durch die Typhusträger bis zu 1 1/2 Jahr nachgewiesen werden. Man rechnet jetzt zu den „chronischen Bazillenträgern“ solche Personen, welche nach überstandenen Typhus oder nach einer Wiederholung desselben noch länger als 10 Wochen Bazillen ausscheiden.

Selbstverständlich finden sich bei ihnen die Infektionserreger in erster Linie in dem Stuhl, und zwar in ungeheurer Menge. Ein Mittel, um sich davon zu befreien, ist bisher noch nicht gefunden worden, denn medikamentöse Mittel haben bisher einen immer nur vorübergehenden Erfolg gehabt, weshalb man annehmen muß, daß die Bazillen nach Einführung vom Munde aus an einer für ihre Einwirkung schwer zugänglichen Stelle im Körper zurückgehalten werden müssen. Als solche nimmt man nach Untersuchungen an Typhusleiden die Gallenblase an, was bei den engen Beziehungen dieses Organs zu den Darmausscheidungen durchaus verständlich ist. Auch die Tatsache würde sich dabei gut erklären lassen, daß gerade Frauen infolge ihrer größeren bekannten Neigung zu Gallenblasenleiden einen höheren prozentualen Teil der „chronischen Bazillenträger“ stellen, als das männliche Geschlecht.

Bei der wirklichen Erkrankung tritt Kutscher für eine möglichst frühe Isolierung des von ihr Befallenen und Unschädlichmachung seiner Entleerungen, sowie Desinfizierung der Wäsche, Betten und Gebrauchsgegenstände ein. Ferner ist der beste Schutz gegen Ansteckung bei solchen, die mit dem Kranken in Verührung kommen, eine sorgfältige Händedesinfektion. Eine bakterielle Untersuchung der Umgebung seitens des Arzt gegebenen Falles in die Lage, die Quelle weiterer Infektionen zu verstopfen.

Um aber neue Erkrankungen von seiten „chronischer Bazillenträger“ zu verhüten, was sehr schwer ist, da es sich bei solchen — und darin besteht gerade die Hinterlistigkeit des Typhusbazillus! — in der Regel gerade um klinisch völlig gesunde Leute handelt, die ihrer Beschäftigung wegen nicht isoliert werden können, bleibt nur eine ständige bakteriologische Kontrolle und stete Anweisung zur Desinfektion ihrer Entleerungen übrig. Nach einem Vorschlage von Benz sollen außerdem solche Bazillenträger oder Betriebe von Milchwirtschaften prinzipiell ferngehalten und über die Milch, welche aus Typhusträgerwirtschaften stammt, die Sperre für Volkereibetriebe verhängt werden.

Allgemeine hygienische Maßnahmen im Sinne Robert Kochs, so in erster Linie eine einwandfreie Trinkwasser- und Kanalisation, dürfen selbstverständlich nicht vernachlässigt werden.

## Küche und Keller.

**Chenschwanzsuppe.** Ein Chenschwanz wird in Stücke zerteilt, gewaschen und 15 Minuten in Wasser gekocht, dann in frischem Wasser gefüllt und abgetrocknet. Nun legt man die Stücke mit einigen Schinken Scheiben, einem Kräuterbündel, Zwiebeln, Suppengrün, einigen Pfefferkörnern, zwei Gewürznelken, 1 Vorbeerblatt und etwas Salz in einen passenden Topf, gießt Wasser oder leichte Brühe aus Fleischkraft, sowie ein Glas Weißwein darüber und läßt es langsam ziemlich weich kochen. Dann nimmt man das Fleisch heraus, seigt die Brühe durch, entfettet sie, gibt zwei Gläser Madeira, sowie eine Prieze Cabennepfeffer hinein und dampft das Fleisch völlig darin weich. Hierlich geschnittene Mohrrüben, grüne Erbsen, Spargel usw. werden vorher weich gedünstet und kurz vor dem Anrichten in die Suppe getan.

**Mirbtkuchen.** Die Masse besteht aus dreiviertel Pfd. Butter, 1 Pfd. Mehl, 1/2 Pfd. Zucker, 6 hartgekochten und 2 ganzen Eiern, etwas Kardamom, 1/4 Stange Vanille, etwas Rum und 1/2 Teelöffel Hirschhornsalz. Die Butter wird ausgemaischen und zu Sahne gerührt, die gekochten gelben Eier werden durch ein feines Sieb dazu gestrichen. Sämtliche

angegebenen Gewürze werden dazu getan und zu einem Teig zusammengeknetet. Nun rollt man den Teig aus, formt ihn, bestreicht die Kuchen oben mit Eiweiß, bestreut sie mit Zucker und läßt sie im Ofen bei mäßiger Hitze so lange backen, bis sie vom Butterpapier, welches man auf das Blech gelegt, sich lösen.

**Schildkrötensuppe.** 1/2 Kilogramm frisches Schildkrötensfleisch (man kann ebenso gut Konserven nehmen) wird mit 1/2 Kilogramm Rindfleisch, Wurzeln und Gewürz und entsprechendem Wasser gar gekocht. Will man die Suppe durchsichtig haben, so kocht man eine halbe Tasse Sago dazu, will man sie braun haben, so gibt man etwas braune Grundsaucen hinein und tut ein halbes Glas Madeira, etwas spanisches Pfeffer und das in kleine Würfel geschnittene Schildkrötensfleisch dazu. Auch kann man noch kleine Karceklöbchen hineingeben.

## Hauswirtschaft.

Die Winterfächer kloppe man im Frühjahr tüchtig aus, setze sie an der Wascheleine der frischen Luft, aber nicht (ebenso wenig wie die Betten) der Sonne aus, kloppe sie abermals, bürste sie auf einem Tisch gründlich, lege sie in reine Lächer und verwahre sie so in gut verschließbaren Schränken oder Kisten. Dieses Verfahren ist im Laufe des Sommers noch ein- bis zweimal zu wiederholen, und man wird sicher keine Motten bekommen.

Um das Ausflagen bei Mahagonimöbeln gänzlich zu beseitigen, wäscht man die Möbel mit kaltem Seifenwasser ab, hierauf mit klarem nach und läßt sie dann trocknen. Hierauf macht man eine Mischung von zwei Eßlöffeln Salatlöl und einem Eßlöffel Rotwein, reibt die Möbel mit dieser Mischung mittelst Flanellappen ein und püßt dann mit weichem, ganz sauberem Flanellappen nach. Dieses ist ein vorzügliches, exprobirtes Mittel für Mahagonimöbel.

Wie schmirt man die Schuhe? Das am meisten angewandte Mittel zum Schmieren der Schuhe ist der Tran, obgleich er das schlechteste ist; denn er ist gleich dem Leinöl ein eintrocknendes Öl, und das Leder bleibt nur etwa einen Tag durchtränkt, wird dann aber wieder hart und brüchig. Die besten Mittel sind das neuerdings aus Tierwolle gewonnene, gereinigte Lanolin und gelbes Vaselin. Beide Mittel brauchen nur mit einem Lappchen aufgetragen zu werden; sie ziehen nach einigen Minuten vollständig ein und das Leder bleibt viele Tage von ihnen durchtränkt und geschmeidig. Diese Mittel sind etwas teurer als der Tran, man braucht aber weniger davon; auch sind sie geruchlos und für das zarteste Leder nicht von Nachteil.

## Probatum est.

**Reinigung der Flaschen.** Man weiß, wie schwer es ist, Flaschen, welche harzige Flüssigkeiten enthielten, zu reinigen und zur Aufnahme von Weinen und anderen Getränken geeignet zu machen. Es gelingt dies vollkommen, wenn man ein wenig Alkohol in die Flasche gießt, um ihre Wandungen zu befeuchten, und nachdem man ein wenig Tierkohle und Wasser hineingetan, stark umschüttelt, dann die Flasche leert und mit Wasser ausspült. Wenn die erste Wäsche mit Kohle nicht genügt, wiederholt man sie noch einmal.

**Metallene, polierte Gegenstände vor dem Anlaufen zu schützen.** Man setzt eine Salbe auf, die aus 3 Teilen Petroleum, 1 Teil Paraffin hergestellt ist. Durch tüchtiges Abreiben entfernt man die Hauptmasse der Salbe wieder.

Wie prangt der Wald nach Bliz und Sturm,  
In doppelt schönem Kleid.  
Wie bist du, Leben, doppelt schön  
Nach überland'nem Leid!

# Wald, Feld.

Kohest du den Wald, nicht einer  
Neuen Pflanzung schon bedacht,  
Gleichst du jenem, der sich schuldig  
Eines Mordes hat gemadit.

## Vom Eichhörnchen.

In Nadelholz-Samenjahren treten die Eichhörnchen in unseren Revieren zahlreicher auf als sonst. Insbesondere an den Walddämmen, woselbst infolge der freieren Kronenentwicklung die Waldbäume ungleich mehr Samen tragen als im Bestandsinnern, begegnen wir auf Schritt und Tritt dem Eichhörnchen, und habe ich kürzlich im Verlaufe eines dreifündigen Waldbeganges 142 Stück gezählt.

Wir sehen davon ab, daß dieser kleine, possierliche Nager, dessen Arbeit aus den am Boden liegenden abgenagten Strünken der Nichtenzapfen überall ersichtlich ist, ein ungeheures Quantum dieser kostbaren Samereien vertilgt, und betrachten den behenden Kletterer mehr vom jagdlichen Standpunkt aus, und nach dieser Seite — das wird niemand mehr bestreiten wollen — hat er so manche Freveltat auf dem Kernholz, weshalb der Jäger ihn mit anderen Augen betrachtet als der bloße Naturfreund, der im Eichhörnchen lediglich eine Zierde des Waldes erblickt.

Was einmal feststeht, braucht nicht immer wieder lang und breit bewiesen zu werden, und ich führe deshalb nur ganz kurz, um die Schädlichkeit der Eichhörnchen aufs neue in Erinnerung zu bringen, zwei besondere Fälle an, die ich erst in der jüngsten Zeit erlebte.

Ich habe immer im Frühjahr, wenn alle Nuthwildjagd ruht, mein besonderes Augenmerk den Brutstätten der Ringeltauben zugewendet und auch jedes Jahr eine hübsche Anzahl dieser Nester entdeckt, die ich für die weitere Beobachtung immer besonders bezeichnete. Eines dieser Nester nun, von dem ich wußte, daß es bereits halberwachsene Junge enthielt, fand ich vor einigen Tagen verlassen. Es flog nämlich die Täubin nicht mehr bei, und auch der alte Täuber ließ sich in den Vormittagsstunden in der Nähe des Nestes nicht mehr vernehmen. Dort mußte also irgend ein Störenfried gewalttätig haben, und ich ließ, um über das Schicksal der Jungen klar zu werden, den Nestbaum, eine ganz schwache Jungtanne, fällen, da gerade kein Steiger zur Hand war. Das Nest enthielt drei tote Junge, die in jener bekannten Art zu Grunde gerichtet waren, welche den Nager charakterisiert. Den Vögeln war die Eierschale durchgenagt, und die Gehirnschale durchgehört; genau so, wie das Eichhörnchen die Nuthschale bearbeitet, um zum Kern zu gelangen. Außerdem war bei zweien der Vögel die Müdenbede gegen den Steiß hin zernagt, jedoch von den sichtbaren Weichteilen nichts herausgenommen. Obwohl ich nun gleich von vornherein diese gemeine Tat dem Eichhörnchen zuschrieb, hatte ich doch auch schon einmal ganz die nämliche Arbeit, und zwar an jungen

Singdrosseln, seitens der Haselmaus konstatiert, war also in meiner Annahme nicht vollkommen sicher. Indessen sollte ich einige Zeit darauf den unumstößlichen Beweis erhalten, daß hier wirklich das Eichhörnchen im Spiel war; denn im nämlichen Stangenort war mir ein zweites Taubennest bekannt, das ich nunmehr in schärfere Beobachtung nahm, und ich sah hier auch des Morgens einmal, wie ein Eichhörnchen unmittelbar am Neste hoch oben in der Baumkrone sich zu schaffen machte, was mir verdächtig schien, und ich schoß deshalb zunächst den kleinen Schelm herab, ließ den Baum besteigen, um alsbald zu erfahren, daß hier genau dieselben Mäuserien sich vollzogen hatten, wie im ersten Fall, nur war von den Jungvögeln einer noch ganz unberührt, wohl infolge der Überfüllung des kleinen Nautieres. Um nun die Sache zur ganz sicheren Entscheidung zu bringen, untersuchte ich auch den Mageninhalt des geschossenen Tierchens und konnte diesen mit aller Bestimmtheit, als von den Jungtauben stammend, erkennen.

Wie eingangs schon bemerkt, gehört es in ein längst abgeschlossenes Kapitel, daß das Eichhörnchen sowohl den Gelegen als den zarten Jungvögeln im Neste gefährlich wird, und wenn, wie in gegenwärtiger Zeit, dieses nachthafte Nagergeschlecht in so bedenklichem Grade überhandnimmt, so mag es zeitgemäß erscheinen, darauf hinzuweisen, daß solche Schädlinge im Interesse des ungestörten Gedeihens unseres nuthbaren Federwildes — denn nicht nur die Wildtauben kommen hier in Betracht — in der Ausbreitung gehindert werden müssen. Von dem Zeitpunkt ab, wo das junge Eichhörnchen nicht mehr der Fürsorge der Alten bedarf, werden wir denn auch keine Patrone sparen, um das Geschlecht dieser noch viel zu wenig beachteten Missetäter zu lichten.

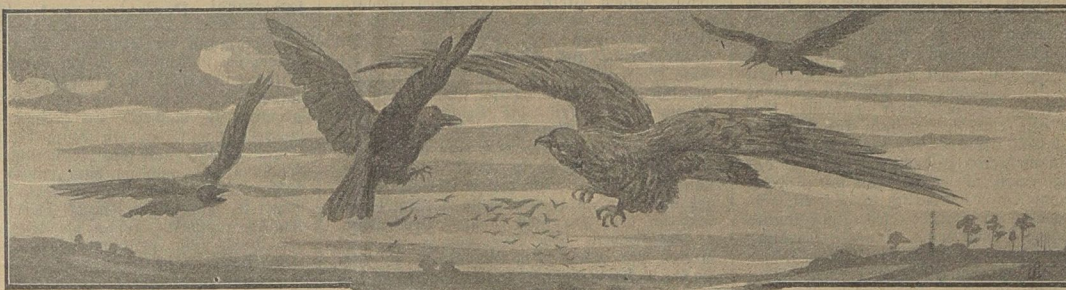
In alten jagdwissenschaftlichen Schriften finden wir öfters „die Jagd auf den Eichhorn“ umständlich beschrieben, was, wenn auch überflüssig erscheinend, doch darauf hinweist, daß man sich in der Vorzeit mehr und ernster mit diesen Tieren beschäftigte als heutzutage, wo sie von vielen Jägern keiner Patrone für wert gehalten werden. Auch die vielerlei Zubereitungsarten, denen wir in alten und neuen Kochbüchern begegnen, geben uns Grund zu der Annahme, daß die Eichhörnchenspeise auf der Tafel unserer Vorfahren nicht verachtet war, und daß auch heutzutage die Liebhaber für eine schmackhafte Eichhörnchen-suppe noch nicht ausgestorben sind.

Der Rang eines alten Sperbermännchens mit der Forellenangel trug sich vor kurzem auf folgende Weise zu. Ich schoß beim Matten in einem dichten Fichten-Stangen-

holz mit der Angel nach einem vor mir aufstehenden Sperber, den ich allerdings nur ganz undeutlich sehen konnte; anscheinend getroffen, flatterte derselbe bergabwärts und verschwand. Kurz danach angelte Forstassessor P. im aufstehenden Wiesengrunde, als er plötzlich einen Sperber dicht über sich hinwegstreichen sah. Ein Gewehr führte er nicht bei sich und schlug mit dem Angelstock nach dem Sperber, dabei wickelte sich die Angelschnur demselben um den Hals und brachte ihn zu Boden. Bei der näheren Besichtigung stellte sich heraus, daß dem Räuber die ersten vier Schwanzfedern des einen Flügels dicht am Flügelknochen abgeschossen waren.

Treue Elternliebe in der Vogelwelt. Als Naturfreund daran gewöhnt, auf alles zu achten, was in Wald und Flur vorgeht, sah ich auf einem Gange durch den Wald an einem August-Morgen des vorigen Jahres, wie eine Baummeise mit Ägung im Schnabel auf einen hohlen Baum zuging und solche durch eine kleine Öffnung in denselben hineinsteckte. Dies veranlaßte mich, die Stelle näher zu untersuchen, wobei ich feststellte, daß sich in dem Baum ein Nest mit jungen Weisen befand, die deshalb darin gefangen saßen und von den Alten gefüttert wurden, weil die Öffnung zu klein war, sodaß sie durch dieselbe nicht mehr hindurchschlüpfen konnten. Offenbar hatte sich die Öffnung, welche zweifellos von vornherein nur klein gewesen und durch überreichliche Zellenbildung der Baumrinde immer mehr nach Beendigung des Brutgeschäftes zugewachsen war, sich so weit verengt, daß die Jungen nicht mehr hinausgelangen konnten. Natürlich hatte ich nichts Giltigeres zu tun, als mit dem Messer den Ausgang zu erweitern, sodaß ich, kaum einige Schritte entfernt, die Freude hatte, die Jungen eins nach dem anderen dem Gefängnis, zu dem ihnen ihre Geburtsstätte geworden war, entuschlupfen zu sehen, um sich, von ihrem Elternpaar umgeben, im Besitze der ihnen geschenkten goldenen Freiheit ihres jungen Daseins zu freuen.

Ritz und Hühnerföndin. Einem Förster brachten Arbeiter ein Nesthitz, das beim Mähen der Wiese angetroffen war, und zwar hatte die Sense die ganze hintere Hals- und Schädelpartie bloßgelegt, glücklicherweise ohne den Knochen zu verletzen, so daß begründete Aussicht vorhanden war, das Wöckchen durchzubekommen. Ein Verband wurde angelegt und eine Kiste dem Ritz als Lager angewiesen. Aufmerksam äugte „Wanda“ dies mit an, und kaum wendete man den Rücken, da eilte sie herbei, legte das Ritz und legte sich vor der Kiste nieder, jeden mit dumpfem Knurren empfangend; sogar ihr bester Freund „Wurstel“ wurde mit küßnem Luftsprung heimbeordert. Sonst war die Hühnerföndin wie eine Spielkugel.



— Kampf in den Lüften. —

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



